

sich Gottes Handeln, auf das er verweist und das er gemäß seiner inneren Logik zu entfalten sucht. „Er bringt die Externität des Handelns Gottes so zur Sprache, dass wir uns darin bewegen können, indem wir zurückfragen und erwartungsvoll weiterdenken, Gottes Taten und Zusagen wieder ins Gedächtnis rufen, damit weitere Erkenntnis möglich wird“ (244). Davon zu unterscheiden ist der Entdeckungszusammenhang, also die vielfältigen sozialen und kulturellen Kontexte. In deren Netz sollte sich die Theologie nicht schlichtweg in der Form eines Frage-Antwort-Spiels verfangen. Sauter möchte keineswegs die Entdeckungen in dieser Welt für die theologische Rede abwerten: „Der ‚Entdeckungszusammenhang‘ theologischer Aussagen umfasst theoretisch alle Faktoren, die auf irgendeine Weise Einsichten befördern oder zu Entdeckungen beitragen, die sich als bedeutsam erweisen“ (333). Der emeritierte Bonner Professor versucht jedoch mit dieser Unterscheidung, die Theologie vor einer Vereinnahmung und Funktionalisierung zu bewahren: Die christliche Antwort ist nicht schon unbedingt in der weltlichen Frage vorgezeichnet; der Glaube und damit die Theologie geben vielmehr Antworten, nach denen oft niemand fragt. Da sich nun die Theologie auch losgelöst von ihren Entstehungsbedingungen, den Ursprungssituationen ihrer Argumentationsfiguren begreifen kann, steht sie der Kirche auch gegenüber und erinnert sie an die Spannweite von Gottes Verheißungen und an die Tragweite seines Handelns; das theologische Urteil will, auch wenn es nicht zeitunabhängig ist, für sich beachtet und ernst genommen werden.

In der wesentlich knapper gehaltenen Laieubeschreibung der *Evangelischen Theologie an der Jahrtausendschwelle* beklagt Sauter dieses Fehlen einer theologischen Urteilsbildung, der sich die *Zugänge zur Dogmatik* verschreiben. Die theologischen Strömungen des 20. Jahrhunderts hätten im deutschsprachigen Protestantismus nur kaum den Reichtum bergen können, den die Theologie als eines der „Schatzhäuser der Kirche“ (M. Kähler) birgt. Zudem sieht er von der Theologie die Einheit der Kirche gefährdet: Ihre verwirrenden Anstrengungen hätten einen Pluralismus von unüberschaubaren theologischen Spielarten gebracht und das ganze Unternehmen der Theologie ins gesellschaftliche und kulturelle Abseits gestellt. Vielleicht könne die Theologie von der Musik und der Literatur lernen, wie Menschen heute

zu Einheitserfahrungen kommen. Und es täte der deutschsprachigen evangelischen Theologie gut, so Sauters indirektes Plädoyer, über den Ärmelkanal und den Atlantik zu schauen und die patristische und liturgische Ausrichtung so mancher theologischer Strömung des englischsprachigen Raumes wahrzunehmen. Dieser Blick, so dürfen wir anmerken, wird sich vielleicht für die ökumenische Zukunft als verheißungsvoll erweisen.

Beide angezeigten Bücher Gerhard Sauters behandeln das Wesen der christlichen Theologie in der heutigen Zeit und wollen eine klare Botschaft vermitteln: Die Theologie muss vermehrt als Einübung in eine spezifische Lebens- und Denkform verstanden werden, oder anders formuliert: Die Logik des christlichen Argumentierens, Urteilens und Begründens soll man in ihren elementaren Strukturen durchleuchten; theologische Konzepte und Begriffe wollen gelernt und althergebrachte Denkerfahrungen neu begangen werden.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Kolmer, Lothar/Rohr, Christian (Hg.): Tassilo III. von Bayern. Großmacht und Ohnmacht im 8. Jahrhundert. Pustet, Regensburg 2005. (256, 26 Abb. meist in Farbe) Geb.

Dem Buch liegt ein der Thematik gewidmetes, im Stift Mattsee abgehaltenes Symposium zu Grunde. Im Rahmen einer Rezension kann nur auf einige der Referate kurz eingegangen werden.

In seinem einleitenden Beitrag „Tassilo überschrieben“ vergleicht L. Kolmer die Quellsituation mit einem Palimpsest. Wie bei einem überschriebenen Pergament ist uns die Auseinandersetzung zwischen Karl d. Gr. und dem Bayernherzog Tassilo III. nämlich nur in der Sicht des Siegers, also des Karolingers, überliefert; was sich tatsächlich ereignete, lässt sich dagegen nur mühsam rekonstruieren. Das Spannungsfeld zwischen dem „fürstlichen Selbstverständnis“ des Herzogs und seinem „königlichen Auftrag“ umschreibt F. R. Erkens mit dem Begriffspaar „*summus princeps*“ und „*dux quem rex ordinavit*“. Der Herzog aus dem Geschlecht der Agilolfinger pochte auf eine „quasikönigliche Autorität“, die er durch

die traditionellen Beziehungen seiner Familie zur langobardischen Königsfamilie und zum Papst zu intensivieren versuchte. Darauf geht *M. Becher* noch näher ein. Diese Spannungen führten schließlich zum Sturz Tassilos III. im Jahre 788.

W. Pohl skizziert in seinem Vortrag „Bayern und seine Nachbarn im 8. Jahrhundert“ das Umfeld der politischen Vorgänge. Den Umschwung der Verhältnisse „von Tassilo zu Karl dem Großen“ schildert *St. Freund* mit Blick auf die Salzburger (Erz-)Bischöfe von Virgil, der an der Erziehung Tassilos mitgewirkt haben dürfte, zu Arn, der durch Karl d. Gr. zum Erzbischof aufrückte, aber am Sturz Tassilos offenbar keinen Anteil hatte.

Der „Bildung in der späten Agilolfingerzeit“ sind die Ausführungen von *P. Dienstbier* gewidmet. Er zeigt, dass die von den Herzögen gegründeten Klöster auf diesem Sektor eine wichtige Rolle spielten, welche aber nicht von den Regenten vorgegeben war, da diese eher machtpolitische Interessen verfolgten. Die Studie von *R. Prochno* über den Tassilokelch bietet einen guten Überblick über die bisherige Forschung und lässt erkennen, wie zeitbedingt die jeweiligen „Ergebnisse“ waren und sind. *Ch. Lohmer* befasst sich mit dem „Nachleben der Bayernherzöge in Mittelalter und Neuzeit“ und wartet auch mit Kuriositäten auf wie der Grabinschrift für einen Kater namens Tassilo (Abb. 16). Auf einer „tieferen Ebene“ ist also der als „rex“ und „Seliger“ verehrte Tassilo (198) im Gedächtnis des Volkes durchaus lebendig geblieben.

Obwohl der Aufsatz „Zur Gründung der Abtei Mattsee“ von *H. Dopsch* nicht auf einen Vortrag beim Symposium zurückgeht, darf er mit Bezug auf den Tagungsort ein besonderes Interesse beanspruchen. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass es sich bei Mattsee ziemlich sicher um die erste Klosterstiftung Tassilos handelt. Das oft genannte Jahr „777“ als Datum der Gründung greift entschieden zu spät, eine Zeit zwischen 757 und 765 ist wahrscheinlicher.

Die insgesamt 14 Abhandlungen des Buches referieren nicht nur den derzeitigen Forschungsstand, sondern treiben diesen auch weiter voran und stellen neue Fragen. Den Leser erwartet eine interessante Lektüre. Dass dem inhaltsreichen Band kein Register beigegeben wurde, ist zu bedauern.

Linz

Rudolf Zinnhobler

♦ Mikrut, Jan: Die christlichen Märtyrer des Nationalsozialismus und Totalitarismus in Mitteleuropa 1938–1945. Dom Verlag, Wien 2005. (454, zahlr. Abb.) Brosch.

Dem Verfasser verdanken wir schon mehrere Veröffentlichungen zur österreichischen Zeitgeschichte. Bekannt geworden ist er vor allem durch die von ihm herausgegebenen Reihen „Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs“ (bisher 11 Bände) und „Blutzeugen des Glaubens. Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ (3 Bände). Mit der zweiten Reihe wurde das Thema des Kirchenkampfes in Österreich in der NS-Zeit am Beispiel herausragender Gestalten des Widerstands zur Sprache gebracht, von Priestern und Laien, Männern und Frauen, die bereit waren, für Christus und die Kirche selbst den Tod auf sich zu nehmen. An dieses Werk schließt sich der vorliegende Band nahtlos an, der aber nicht nur die „Martyrer“ behandelt, sondern dem Phänomen „Nationalsozialismus und Totalitarismus“ ganz allgemein seine Aufmerksamkeit schenkt. Neben Österreich werden die Länder Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Polen, Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn miteinbezogen, welche beim Mitteleuropäischen Katholikentag 2004 präsent waren. Was Österreich betrifft, so fußt der entsprechende Artikel auf dem schon erwähnten „Martyrologium“; darüber hinaus wird aber vielen anderen Aspekten Rechnung getragen. Hingewiesen sei hier beispielhaft auf die Silvesterpredigt 1941 des St. Pöltener Bischofs Michael Memelauer, der mit starken Worten gegen die NS-Euthanasie Stellung nahm und damit eine Parallele zu dem bekannten Bischof von Münster Clemens August Graf von Galen darstellt. Hervorzuheben ist auch die gute Bebilderung des Buches.

Linz

Rudolf Zinnhobler

LEXIKA

♦ Theologische Realenzyklopädie (TRE) Band 35: Vernunft III – Wiederbringung aller. Walther de Gruyter-Verlag Berlin–New York 2003. (820) Ln. Euro 268,00 (D).

♦ Theologische Realenzyklopädie (TRE) Band 36: Wiedergeburt – Zypern. Walther de Gruyter Verlag, Berlin–New York 2004. (872) Ln. Euro 268,00 (D).